

den unter dem Triumphbogen zumindest zwei Stufen aufgesetzt. Da der veränderte Chorboden nicht mehr erhalten war, läßt sich der Betrag der Fußbodenerhöhung nicht mit Sicherheit angeben. Als weitere Neuerung wurde im Langhaus vor der südlichen Ostwand ein Seitenaltar errichtet, von dem Reste des verputzten Altarblockes sich erhalten hatten. Der Putz brach geradlinig etwa 10 cm über dem Boden des ersten Kirchenbaues ab. Es war deutlich zu erkennen, daß der Putz auf ein Bodenniveau auslief, das zwar unmittelbar vor dem Altar nicht mehr vorhanden war, doch fanden sich in vergleichbarer Höhe westlich vor dem Altarpodest Reste eines Ziegelbodens. Dieser Boden erstreckte sich ursprünglich wohl auch im Mittelgang und im Quergang vor dem Chor. Obwohl keine entsprechenden Befunde erhalten waren – sie fielen der Choreinziehung des Neubaus zum Opfer –, ist es wahrscheinlich, daß auch auf der Nordseite der Kirche ein Seitenaltar gestanden hat.

Die vorgestellten baugeschichtlichen Befunde und ihre Interpretation vermögen nicht, alle Fragen der baulichen Entwicklung der Mittelbiberacher Pfarrkirche zu klären. Dazu wären umfangreichere Untersuchungen erforderlich gewesen. Dennoch können Einzelaspekte der Baugeschichte überprüft, vereinzelt auch korrigiert und neue Erkenntnisse hinzugefügt werden. Unzweifelhaft kann festgestellt werden, daß der Kirchturm keineswegs in romanische Zeit zurückreicht, er vielmehr einem einheitlichen Neubaukonzept zuzuschreiben ist. Seinen Abschluß fand der Neubau wohl im Jahr 1600. Stilgeschichtlich ist eine frühere Datierung der bestehenden Mittelbiberacher Kirche sicherlich denkbar, doch zeigt der Bau keine einschneidenden Änderungen, die dann der überlieferten Baunachricht zuzuordnen wären. Darüber hinaus konnte mit dem zweiphasigen Vorgängerbau der Kenntnisstand der baulichen Entwicklung bereichert werden, doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß weitere, und somit ältere Kirchenbauten unentdeckt blieben. Unlösbar bleibt auch die Frage der absoluten Datierung der älteren Baureste. Denkbar wäre, daß der erste Bau



Die Chorstufen des mittelalterlichen Erweiterungsbaues mit Resten des südlichen Seitenaltares.

Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

noch in romanische Zeit zurückreicht, er mit der 1275 urkundlich belegten Kirche identisch ist, die Verlängerung des Kirchenschiffes im Spätmittelalter erfolgte, doch einen schlüssigen Beweis mußte die Kurzuntersuchung schuldig bleiben.

Anmerkungen

- J. Baum und B. Pfeiffer, Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg. Donaukreis. Oberamt Biberach, Eßlingen a. N., 1909 (Baum u. Pfeiffer, Kunstdenkmale)
- 1 Baum u. Pfeiffer, Kunstdenkmale, 151
 - 2 Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, Freiburger Diözesanarchiv, Bd. 1, 1865, 147
 - 3, 4 K. Diemer, Mittelbiberach. Wechselvolle Geschichte der Pfarrei, Schwäbische Zeitung Biberach vom 11. September 1975
 - 5 Baum u. Pfeiffer, Kunstdenkmale, 151
 - 6 Das Königreich Württemberg, Herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt, Stuttgart 1904–1906, Bd. 4, 37
 - 7 Memminger, Beschreibung des Oberamts Biberach, Stuttgart und Tübingen, 1837, 137
 - 8 Baum u. Pfeiffer, Kunstdenkmale, 151

Hilprand Brandenburg (1442–1514) und sein Familienbuch

Von Prälat Prof. Dr. Hermann Tüchle, Gröbenzell

Zu den bedeutendsten Patrizierfamilien Biberachs im 15. und 16. Jahrhundert gehörten unzweifelhaft die Brandenburg. Woher sie stammten, ist kaum zu entscheiden. Ob von Brannenburg am Inn oder von Brandenburg an der Iller, auf jeden Fall wird das

Geschlecht urkundlich 1376 mit Eberhard, dem Vogt von Kappel bei Buchau, greifbar. Ein Sohn Hildebrand ist kurz vor 1400 in Biberach nachweisbar und zwar bereits als Stadtmann und kurz darauf als Bürgermeister. Damit beginnt die Reihe der Bürgermeister aus der Familie. Drei Söhne, Hans, Heinrich und Eberhard (II.) stammen aus der Ehe

mit Margarethe Felber. Abwechselnd übernehmen sie in der Stadt die höchsten Ämter. So ist Eberhard (II.), der anscheinend seine Brüder überlebte, schon 1434 Spitalpfleger und 1439 und 1446 Bürgermeister. Eberhard II., wohl um 1400 geboren, ist zweimal verheiratet, 1424 mit Ursula Graeter und nach deren Tod 1437 mit Anna Klock. Die Klock waren Herren von Offingen am Bussen. Das Hochzeitsbild von 1437 ist nicht mehr auffindbar. Eine Abbildung aber zeigt uns das Paar im Festtagsschmuck mit dem Allianzwappen, umrahmt von der Inschrift: Auf S. Mathäus Tag als man zählt 1437. Jahr sindt Eberhardt Brandenburg v. (= und) Anna Klockin zusammen vermehlt worden v. auch in dißer form v. gestalt in kirch v. straß gangen.“

Der Ehe entsprossen drei Söhne und sieben Töchter. Wie sich die zehn Kinder auf die beiden Ehen verteilen, ist nicht genau zu bestimmen. Jedenfalls stammten von den drei Söhnen zwei sicher aus der zweiten Ehe ihres Vaters, Eberhard (III.) und Hilprand (Hildebrand). Von den Töchtern mögen die bereits 1465 als Zisterzienserin in Heggbach und die 1472 in Überlingen verstorbene Apollonia Betz Kinder der ersten Frau Eberhards gewesen sein. Von den fünf andern starb Elisabeth Rehm 1490 in Augsburg als junge Witwe mit mindestens vier Söhnen.



Hochzeitsbild der Eltern, Eberhard II. Brandenburg und Anna Klock. 1437.

Ursula und Magdalena heirateten nach Ulm in die Familien Gregg und Kraft und starben 1497 bzw. 1499. Keine 50 Jahre erreichte die in Heggbach eingetretene Margarete († 1498), während ihre Schwester Barbara, die 1470 den Biberacher Marquard Graeter ehelichte, erst 1512 verschied. Überlebt wurde sie von einem einzigen ihrer Brüder. Am wenigsten wissen wir eigentlich von dem bereits 1466 verstorbenen Wilhelm, von dem wir auch nur zwei bald verstorbene, in Augsburg und Dinkelsbühl verheiratete Töchter kennen. Hilprand, von dem gleich die Rede sein wird, nennt nicht einmal den Todestag seines Bruders, sondern erwähnt nur seinen Jahrtag. Möglicherweise stammte Wilhelm aus der ersten Ehe des Vaters und war das Verhältnis zu dem Stiefbruder nicht besonders gut.

Nur 48 Lebensjahre waren Eberhard (III.) beschieden. Der 1438 Geborene starb schon im Januar 1487. Als Biberacher Bürgermeister führte er Elisabeth Becht von Schwangau aus Reutlingen als Hausfrau heim (1468), die ihm auch drei Söhne schenkte. Der zweite von ihnen, Hieronymus (1477–1534) führte das Geschlecht weiter, während der Ältere, Eberhard, schon 1488 mit 18 Jahren starb.

Der jüngere Bruder Eberhards (III.), Hilprand Brandenburg, wurde nach seinen eigenen Angaben am 21. Dezember 1442 in Biberach geboren. Er hat über alle Familienereignisse genau Buch geführt, ging den Ahnen und Seitenlinien nach, kümmerte sich um seine Geschwister, deren Kinder und Kindeskinder, schrieb die wichtigen Daten seines eigenen Lebens zusammen und sammelte all diese Notizen in seinem eigenen „Familienbuch“, das er nach Art eines kirchlichen Jahreskalenders während seiner Kaplanszeit in Biberach anlegte.

Dieses Familienbuch wurde in ihrer Art von seinem Neffen Hieronymus und von späteren Angehörigen der Brandenburger Sippe mit Unterbrechungen bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts fortgeführt. Aus dem Nachlaß des von Leutersbach bei Marktoberdorf gebürtigen Augsburger Domdekans Reindl gelangte es durch Pfarrer Michael Gerhauser von Untermeitingen in das dortige Pfarrarchiv. Hier erkannte vor allem der damalige Dillinger Historiker Professor Alfred Schröder († 1935) seinen Quellenwert. Seit 1970 besitzt das Stadtarchiv Biberach dank der Bemühungen von K. Diemer Fotokopien des Familienbuches.

Soweit das Familienbuch auf Hilprand Brandenburg zurückgeht, zählt es 44 Seiten. Die einzelnen Monate werden wie in den liturgischen Kalendarien des Mittelalters mit einem zweizeiligen Satz über die Länge von Nacht und Tag, die Zahl der Monatstage und die Zählung des Mondes eingeleitet. Dann folgen die Sonntagsbuchstaben und die liturgischen Feste mit Angaben über den Rang der einzelnen Tage. Am rechten und linken Rand war genügend

Platz für weitere Einträge gelassen. Sie bringen teils weniger bekannte Heiligennamen, teilweise wohl aus den Legenden jener Zeit, Hinweise auf die Weihetage von Kirchen und Altären und besonders eine Menge von Familiennachrichten, alles in lateinischer Sprache. Schon auf der ersten Januarsseite ist das bekannte Exlibris Hilprands gezeichnet, eines der ersten Buchbesitzzeichen, der Engel, der den Schild mit dem Familienwappen (den Stier mit dem eigenartig geschwungenen Schwanz) hält.

Bei diesen Familiennachrichten ist der Kreis nicht eng auf die Sippe beschränkt, nicht nur auf Geburt und Tod und manchmal noch auf die Hochzeit und die Jahrtage. Alles und alle, die dem Schreiber im Leben begegneten, nimmt er in sein Gedenken herein. Das Familienbuch hat keinerlei literarische Absichten; es ist für den Schreiber ein Erinnerungsbuch und zugleich beständige Mahnung, die Angehörigen und alle, die darin aufgenommen wurden, im Gebet nicht zu vergessen. Die Einträge verraten eine noble, dankbare Gesinnung des reifen Mannes, der sich noch seiner Taufpatin erinnert, den Firmpaten erwähnt, der Lehrer gedenkt, den Beichtvater nennt, seine Gönner und Helfer, seine geistlichen Vorbilder und Freunde und beim Eintrag des Sterbedatums seiner Verwandten den Zusatz kaum vergißt, „deren“ oder „dessen“ Seele möge in Frieden ruhen.

Man kann aus diesen Einträgen ein gutes Stück seines Lebens rekonstruieren. Am Thomastag, dem 21. Dezember 1442, „kam ich in diese Welt“. Seine Eltern hatten schwere Monate hinter sich, brannte doch am 22. Februar des gleichen Jahres „zwischen der achten und der ersten Stunde das Haus meines Vaters“ ab. Damals gingen auch alle Urkunden, auch jene über den Adelsstand der Familie, verloren. Den Jahrtag seiner Taufpatin Anna Re(n)pol(tin), „die mich aus der Taufe hob“, notiert er noch nach 40 Jahren am 4. Dezember. Im Kreis seiner vielen Geschwister wuchs er heran. Von den Schwestern sind ihm ein paar besonders vertraut geworden, wohl jene, die ihm im Alter nahestanden. Es waren auch jene, die ihn am längsten im Leben begleiten durften, Margarete, Magdalena und Barbara. Beim Eintrag ihres Sterbetags nennt er sie „meine liebe Schwester“. Seinen Firmpaten vergaß der Knabe nicht. Es war, wie er bei dessen Tod im Jahre 1500 notierte, Ulrich Bruder, der spätere Kaplan der unteren Friedhofskapelle.

Vom Schulbesuch ist nicht viel zu erfahren. Es gab damals in Biberach eine lateinische Schule. Wer aber um 1450 die Schule leitete, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall wird weder der 1440 genannte Magister Niklaus Weinschenk, noch der 1457–61 erwähnte Konrad Resch in Brandenburgs Familienbuch eingetragen.

Die Eindrücke, die Hilprand von anderen erhielt, waren viel stärker und blieben in seiner Erinnerung

haften. Da waren die beiden Brüder Jäk, die eben als junge Magistri von der Universität Wien zurückgekehrt waren, die Priester wurden und nacheinander von der Stadt Biberach mit dem Predigeramt betraut wurden. Beide Namen stehen im Familienbuch, der des schon 1466 verstorbenen Johannes (26. August) wie der Heinrichs (24. April 1491). Bei beiden fügt der Schreiber bei: „singularis preceptor meus“ (ein einzigartiger Lehrer für mich). Von Heinrich besonders, dessen nicht unbeträchtliche Büchersammlung an den Spital der Heimatstadt gekommen ist, mag Brandenburg auch jene Liebe zu den Büchern gelernt haben, die ihn lebenslang erfüllte.

Mit den beiden Brüdern stand er wohl schon vorher in Verbindung. Jedenfalls nimmt er sogar das Datum des Jahrtags für die Eltern Jäk in sein Buch auf. Es gab anscheinend so etwas wie einen Kreis um die jungen Biberacher Geistlichen. So werden auch die beiden Spitalkapläne, die Brüder Leonhard († 1492) und Heinrich († 1488) Tober mit ihrem Todestag eingetragen, ebenso aber auch deren 1469 verstorbene Mutter (24. Dezember). Dazu kam 1467 der neue Pfarrer von Mettenberg, der junge Freiburger Magister Rudolf Rasser. Selbst der Mutter des Magisters gedenkt Hilprand († Dezember 1469). Er muß also wohl öfters in das Pfarrhaus von Mettenberg gekommen sein. Rasser bleibt für ihn ein Vorbild sein Leben lang. Als seinen „treuen“ Beichtvater erwähnt Brandenburg den 1501 (28. April) verstorbenen P. Johannes Roppach. Zu welchem Kloster der Ordensmann gehörte, vielleicht Wiblingen oder Ochsenhausen, wissen wir nicht. Durch einen Bruder seiner Mutter, den Benediktinerpater Georg Klock († 11. September 1503), kam Hilprand wohl öfters nach Wiblingen. Den Prior der dortigen Abtei nimmt er für den 27. Juli 1473 ohne Nennung des Namens in sein Buch auf; dagegen erwähnt er ausdrücklich für den 10. November des gleichen Jahres den Tod des Abtes Ulrich Halblüzel. Auch der Elchinger Abt Paul Kast († 1498) findet als sein „besonders freundlicher Herr und Vater“ Platz in seinem Gedenkbuch.

Es war nichts Außergewöhnliches, wenn in einer wohlhabenden Familie der jüngere Sohn für den geistlichen Stand bestimmt wurde. Nur ein Bruchteil dieser künftigen Priester besuchte aber die Universität, von denen es in deutschen Landen damals erst wenige gab. So war auch in der Familie Brandenburg das Berufsziel Hilprands ausgemacht; doch war für ihn wie seine Eltern der Weg über die Hochschule selbstverständlich. Eine Prüfung wie das heutige Abitur gab es in jenem Jahrhundert nicht. Der Zugang zur Universität war frei. Hatte doch die Artistenfakultät der Universität mehr den Charakter eines Gymnasiums, und erst mit dem nach Prüfung

zu erlangenden Bakkalaureat konnte man ein eigentliches Fachstudium beginnen.

Seit der zweite Band der Wiener Universitätsmatrikel veröffentlicht ist, ist die Ungewißheit über den Beginn des akademischen Studiums Hilprands beseitigt. Im Herbst 1459 wanderte der noch nicht Siebzehnjährige mit seinem Landsmann Johann Birk nach Wien, wo sie beide im Oktober vom damaligen Rektor Ludwig Schleicher von Ulm, dem späteren (1476–78) Pfarrer seiner Heimatstadt, immatrikuliert wurden. Wie lange die beiden jungen Biberacher Studenten beisammen blieben, ist leider nicht bekannt. Um die Jahreswende 1468/69 mindestens gingen ihre Wege auseinander. Birk wurde Ende November als Wiener Bakkalaureus in Heidelberg eingeschrieben. Brandenburg rüstete sich damals zur Heimkehr und Reise nach Basel. Er hatte sich mindestens seit 1467 in Pavia aufgehalten und dort wahrscheinlich Kirchenrecht studiert. Auch wenn wir keinen Matrikeleintrag von Pavia kennen, haben wir für den Aufenthalt dort doch ein paar Hinweise.

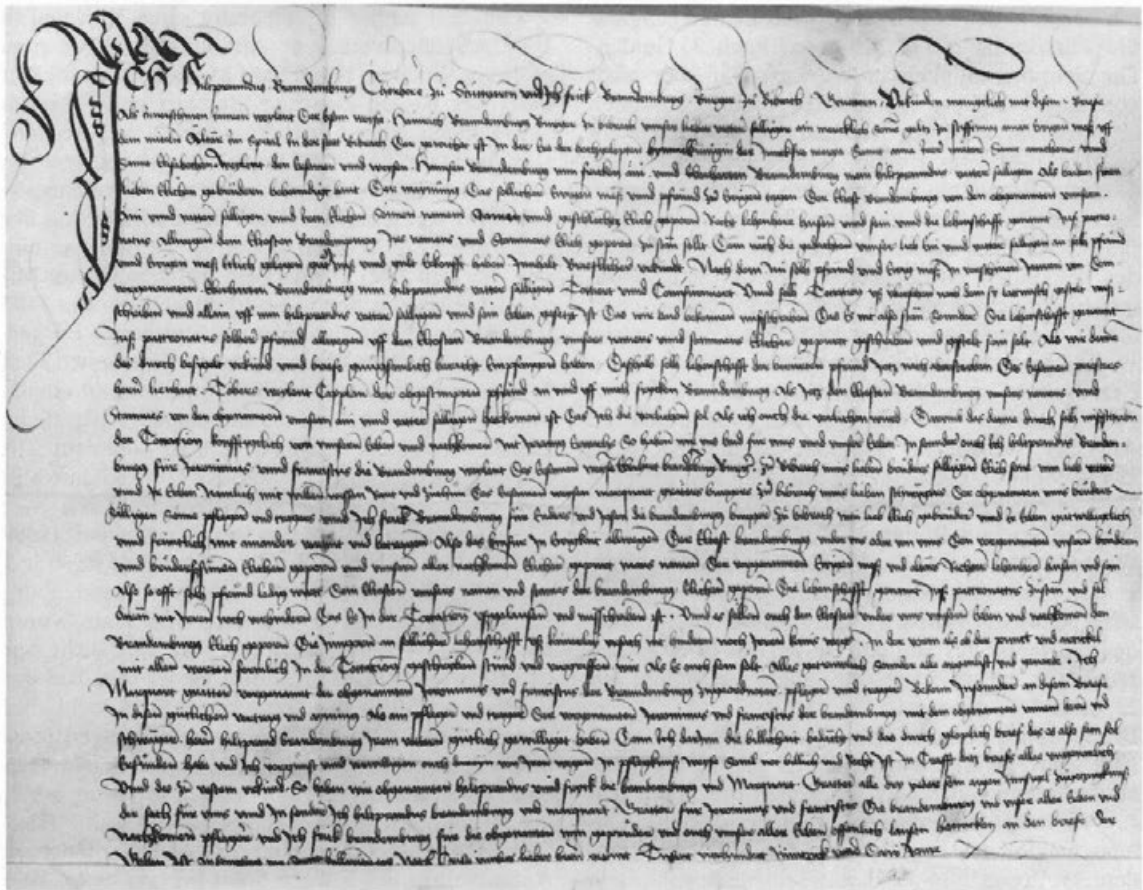
Im Kalender Brandenburgs stehen auf den Rändern Namen von Heiligen, die in Deutschland nicht bekannt waren, und Feste, die diesseits der Alpen nicht gefeiert wurden: Heilige aus Pavia und der dortige Rang ihres Festes. Verwiesen sei als Beispiel auf den Gedenktag der zweiten Übertragung der Gebeine des hl. Augustinus (von Sardinien nach Pavia). Dazu kommt noch eine Notiz zum 6. Januar: „Ich trug Caspar, den Sohn des Magisters Thomas Rasoris von Pavia, zur Taufe im Jahre 14.“ (Die letzten beiden Zahlen fehlen leider durch den Randverlust des Papiers.) Wir haben noch weitere Zeugnisse außerhalb des Familienbuches. Am 2. Mai 1467 beendete Johannes von Lüttich in Pavia für Hilprand Brandenburg von Biberach eine Handschrift mit einer Papstgeschichte und Sentenzen des hl. Augustinus (die Handschrift kam über Buxheim nach Providence, Rhode Island, USA). Und 1883 wurde ein Wörterbuch des Kirchenrechts versteigert, das nach dem eigenhändigen Eintrag Hilprands „während meines Studiums an der Universität Pavia 1468“ geschrieben wurde.

In den ersten Monaten des Jahres 1469 ließ sich Brandenburg in Basel immatrikulieren. Unter den 43 Studenten, die mit ihm eingeschrieben wurden, gehört keiner zu den späteren Freunden Hilprands. Darunter waren der Reichenauer Chronist Gallus Öhem, der spätere Konstanzer Bürgermeister Berthold Blarer, Ambros Alantsee aus Füssen, der 1480 in die Basler Kartause eintrat, und zwei nähere Landsleute aus Waldsee. Den 1466 immatrikulierten Jakob Lauber aus Lindau, den späteren Prior der Basler Kartause lernte er wohl ebenfalls kennen.

Gute zwei Jahre nach der Immatrikulation wurde Brandenburg am 1. Mai 1471 zum Rektor der Universität gewählt, und zwar „einträchtig und einstimmig“,

wie es in dem amtlichen Protokoll heißt. Das Wappen des neuen Rektors ziert noch heute die Basler Matrikel. In diesem Sommersemester – die Wahl galt immer nur für ein Halbjahr – nahm er als Rektor 112 Studenten in die Matrikel auf, darunter den fast gleichaltrigen, später berühmten Prediger Geiler von Kaisersberg und einen Verwandten seines künftigen Ulmer Schwagers Gregg. Ganz ruhig verlief die Amtszeit wohl nicht. Im Streit mit der Studentenschaft um das aktive Wahlrecht bei der Rektorswahl konnte man die juristischen Kenntnisse des neuen Rektors jedenfalls gut verwenden.

Damit brechen die Nachrichten über das Studium Brandenburgs ab. Am 17. April 1473, es war Karfreitag, ein alter Weihetag, empfing er, wohl in Konstanz, die Priesterweihe; am 13. Juni, dem Dreifaltigkeitssonntag, feierte er seine Primiz in der Heimatkirche. Der Neupriester mußte nun nicht, wie es damals bei der großen Zahl von Priestern üblich war, warten, bis die Stadt ihn für eine der Pfründen vorschlug, oder sich nach einem Pfarrer umsehen, der als Dienstherr ihn zu seinem Helfer bestellte. Die Familie hatte bereits für seine wirtschaftliche Existenz gesorgt. Wie in anderen Städten, so hatten auch in Biberach bedeutende und wohlhabende Familien im 15. Jahrhundert Familienkaplaneien gestiftet, dafür eigene Altäre errichtet oder gar eigene Kapellen an die Pfarrkirche angebaut. Für diese Kaplaneien wurden dem Bischof vom Familienoberhaupt Kandidaten vorgestellt, die nach der Ernennung an diesen Altären zelebrierten und die anderen Verpflichtungen der Stiftung erfüllten und dafür von den Erträgen der Stiftung lebten. So hatte schon Heinrich Brandenburg, ein Bruder Eberhards II., 1436 in der Spitalkirche eine Familienkaplanei zu Ehren der Heimsuchung Mariens, der hl. Anna und Elisabeth gestiftet. Sie war 1440 bestätigt worden und stand unter dem Patronat eines Veters von Hilprand. Eberhard II. aber stiftete gemeinsam mit dem Patrizier Martin Weißhaupt im August 1469 eine weitere Familienkapelle mit Grablege und eigenem Kaplan. Der Altar sollte der Muttergottes, dem Täufer, Petrus und Paulus, Katharina, Barbara, Dorothea und Agatha geweiht sein. Da Eberhard Brandenburg schon fünf Wochen nach der Stiftung starb, wurde die Kapelle „auf der linken Seite“ der Pfarrkirche „gegen den Eingang“ erst 1472 bestätigt. Die beiden Stifterfamilien sollten das Vorschlagsrecht für die Bestellung des Kaplans haben und präsentierten nun dem Konstanzer Bischof den Neupriester aus der Familie Brandenburg. Am 18. August 1473 bestätigte ihn der Konstanzer Generalvikar als Kaplan; am 19. September trat Hilprand, wie die Investiturprotokolle melden, seine Pfründe an. Dieses Beneficium, die noch heute bestehende „Brandenburgische Kaplanei“, bildete für Jahrzehnte die Grundlage der wirtschaftlichen Existenz Hilprands.



Hilprand Brandenburg, Chorherr zu Stuttgart, und Frick Brandenburg regeln am 10. August 1493 die Ausübung des Patronats über die von Heinrich Brandenburg gestiftete ewige Messe auf dem mittleren Altar im Spital dahingehend, daß es jeweils dem ältesten Brandenburger zustehen soll. Foto: Kreisbildstelle Biberach

Es war mit Jahreseinkünften von rund 22 Pfund Heller verhältnismäßig gut ausgestattet. Hilprand behielt es noch in späteren Jahren und in anderen Stellungen seiner Laufbahn, ließ sich wiederholt zwischen 1482 und 1493 Abwesenheitserlaubnis erteilen und stellte dann einen Vertreter ein.

Aus den nächsten Jahren, die wohl mit gelehrten Arbeiten ausgefüllt waren, erfahren wir nur wenig. Am 9. Oktober 1477 wurde das Chorherrenstift Sindelfingen an die Pfarrkirche in Tübingen verlegt und am Tag darauf die Universität Tübingen feierlich eröffnet, „wo ich Hilprand anwesend war“, wie es im Familienbuch heißt. Da die neue Universität ihre Statuten weitgehend nach denen von Basel formulierte und der erste Tübinger Rektor Johann Vergenhans einige Jahre in Basel gehört und gelehrt hatte, mag Vergenhans die ehemaligen Basler, darunter auch den Rektor von 1471, eingeladen haben. Bei dieser Feier wurde Brandenburg wohl auch dem Grafen und späteren Herzog Eberhard im Bart vorgestellt, der sich seiner später wieder erinnern sollte.

Eine Nachricht von 1479 zeigt uns Brandenburg in Rom. Er gehörte zu einer Reisegesellschaft von acht deutschen Pilgern, darunter dem Priester Michael Lutan aus der Konstanz Diözese und dem Abt Hesso von Ettenheimmünster, die am 24. April in die Bruderschaft des im Bau befindlichen großen Heiliggeistspitals in Rom eintrat.

In den Investiturprotokollen und im Annatenverzeichnis des Bistums Konstanz wird Hilprand ab 1482 ein paar Mal als Magister bezeichnet. Wann und wo er den akademischen Grad erlangt hat, ist nicht bekannt. Vielleicht beruht diese Bezeichnung auch nur auf einem Irrtum des Schreibers im Konstanzener Ordinariat, da Hilprand selber den Titel nirgends bringt.

Die obenerwähnte Abwesenheitserlaubnis war notwendig geworden, als Hilprand im Juni 1481 von Truchseß Georg (II.) von Waldburg dem Bischof für die Pfarrei Wurzach vorgeschlagen und am 12. Juli, wie er im Familienbuch notiert, als Pfarrer investiert wurde. Die Pfarrei war nicht gerade arm. Als Anna-

ten bezahlte der neue Pfarrer nach Ermäßigung auf die Fürsprache des Truchsessens noch 35 Gulden. Die Seelsorgetätigkeit in Wurzach war aber nicht von langer Dauer. Aus den Investiturprotokollen erfahren wir, daß der Kammerer des Kapitels am 6. März 1484 vom Bischof beauftragt wurde, den Verzicht Brandenburgs auf seine Pfarrei entgegenzunehmen, die dann nur wenige Tage später dem jungen Kleriker Johannes Ellenbog, einem Bruder des bekannten Ottobeurener Benediktiners Nikolaus Ellenbog, übertragen wurde. Hilprand berichtet nichts darüber und deutet auch den Grund seines Weggangs nicht an. Vielleicht lag er in veränderten Beziehungen zum Patronatsherrn. Georg II. war 1482 gestorben; ihm war Truchseß Johann gefolgt. Aus der Wurzacher Tätigkeit Brandenburgs ist nichts bekannt, ebensowenig über den im Familienbuch vermerkten, am 23. Juli 1483 verstorbenen Jakob Fischer von Wurzach. Das Kirchweihfest von Wurzach am Sonntag vor Mariä Himmelfahrt notierte der Pfarrer in seinem Buch. Anscheinend war seine Schwester Barbara († 1512), die Frau des Marquard Graeter aus Stafflangen, bei ihm in Wurzach. Jedenfalls wurde dort ihr Sohn Christoph am 23. März 1483 geboren.

Brandenburg wandte sich wieder nach Biberach. Hier führte er das Leben eines an gelehrten Fragen interessierten, aber auch im Alltag der Sippe und der Heimatstadt festverankerten Geistlichen. Damals mag er das Familienbuch angelegt haben, indem er Freud und Leid mit seinen Angehörigen teilt. Kein Geburtstag, kein Todestag der Verwandten bis ins 3. und 4. Glied wurde übergangen. Die Hochzeitstage und die Tage der Profeß werden gewissenhaft eingetragen und der geistlichen Freunde in der Stadt gedacht. Zur Kennzeichnung seiner Bücher, der heute so wertvollen Wiegendrucke, die er sich jetzt in großer Zahl erwirbt, läßt er jetzt sein Exlibris drucken und einkleben.

Der Aufenthalt in der Heimat dauerte ungefähr zweieinhalb Jahre. Im November 1486 berief ihn Graf Eberhard im Bart an das Chorherrenstift zum Heiligen Kreuz in Stuttgart. Als Kanoniker trat Hilprand auch der seit 1418 bestehenden Bruderschaft der Stuttgarter Priester bei, die höchstens 30 Geistliche (Kanoniker, deren Stellvertreter und Kapläne) als Mitglieder aufnahm und sich zu Begräbnis, Totenmessen und Feier des Jahresgedächtnisses verstorbener Priester zusammenschloß. Die Bruderschaft gab sich im Jahr nach Brandenburgs Ankunft in Stuttgart neue Statuten. In einem Verzeichnis steht Hilprand unter dem Probst Ludwig Vergenhans an 11. Stelle. Wie er den Tod seines Gönners, des Herzogs Eberhard zum 24. Februar 1496 in sein Buch eintrug, so auch das Bruderschaftsfest, das am 31. August, dem Oktavtag von Bartholomäus, begangen wurde.

Zunächst suchte Brandenburg seine Kaplanei in Biberach mitzuversuchen. Als Stifths herr hatte man mehrere Wochen, bis zu zwei Monaten Urlaub. Auf einer der Reisen zwischen Stuttgart und Biberach verunglückte der Chorherr. Am 2. August 1487 stürzte er vom Pferd und brach den rechten Arm. Im folgenden Jahr zog er es vor, sich um Abwesenheits-erlaubnis von seiner Kaplanei zu bemühen. Aus der Stuttgarter Zeit schrieb er nur zwei Ereignisse nieder: Im Juni 1495 ertrank sein früherer Diener Michael Gässler im See in Stuttgart und im Mai 1493 hatte er den Sohn des späteren Stuttgarter Bürgermeisters Sebastian Welling getauft. Er mag sich auch mit seinen Mitbrüdern und Eberhard im Bart um die Ablässe bemüht haben, die der damalige päpstliche Legat, der spätere Kardinal Peraudi 1489 dem Stift erteilte, und um den Ausbau des Gottesdienstes in der Stiftskirche durch die Errichtung von vier Chorknabenstellen und der Salvebruderschaft (1489 und 1490).

Am 22. November aber verzichtete Brandenburg auf sein Kanonikat in Stuttgart. Sein Haus wurde schon fünf Wochen zuvor verkauft. Vielleicht war der Reichsstädter – er notiert weder den Tod des Papstes, noch den des Diözesanbischofs, wohl aber den des Kaisers Friedrich III. – unter lauter Untertanen Württembergs doch nicht recht am Platz. Daß eine neue Romfahrt, wie es in der Literatur heißt, der Grund gewesen sein soll, ist wenig wahrscheinlich. Man müßte annehmen, daß er einen längeren Aufenthalt in der Ewigen Stadt geplant hätte. Sein Kanonikat erhielt Johannes Werner, der aber schon ein Vierteljahr später starb, was Brandenburg betroffen notierte.

Jedenfalls finden wir den früheren Stifths herrn wieder als Kaplan in Biberach. Hier kümmerte er sich ernstlich um seine Kaplanei, hatte er ja nach dem Tode seines Bruders Eberhard (1487) selber die eine Hälfte des Patronats inne. Die andere war inzwischen an Wilhelm Weißhaupt, den Sohn des 1479 verstorbenen Mitstifters, gelangt. Wilhelm gehörte zwar dem Biberacher Rat an, geriet aber in wirtschaftliche Schwierigkeiten und entwich der Schulden halber in die Schweiz. Nun reiste ihm Hilprand 1496 nach, fand ihn in Zofingen und bewog ihn gegen Entschädigung zur Abtretung seines Patronatsrechtes. Wilhelm starb noch im gleichen Jahr in Stockach. Als einziger Patronatsherr fühlte sich nun der Kaplan auch für die Ausstattung der Kapelle verantwortlich. Er ließ sie auf seine Kosten wiederherstellen und stiftete für sie ein Meßbuch auf Pergament in zwei Teilen, von dem nur noch der Sommer teil erhalten ist. Das Missale dürfte im benachbarten Wiblingen geschrieben worden sein und verdiente wegen seiner Miniaturen eine nähere Untersuchung. Im Kalender des Meßbuches wurden die Todesdaten und Jahrtage der Verwandten und eini-

ger weniger Bekannten aus Biberach, ebenso der Kirchweihstag und Patrozinien der Kapelle eingetragen. Das Heiligenverzeichnis ist von dem im Familienbuch stark verschieden. Im Meßbuch hielt sich der Schreiber so ziemlich an den Kalender des Konstanzer Bistums. Die Heiligen von Pavia, aber auch andere Lieblingsheilige wie Birgitta oder Rochus wurden nicht übernommen. Dagegen wird – wohl ein Zeichen der persönlichen Verehrung – Josef zweimal, am 14. Januar und am 19. März genannt.

Über die folgenden Jahre bis 1503 haben wir wenig gesicherte Nachrichten. Brandenburg ist 1501 Zeuge in einer Biberacher Urkunde, 1502 ist eine Stiftung nach Inzigkofen bekannt. In diesen Jahren scheint er sich Gedanken über sein weiteres Leben gemacht zu haben. Das Ideal eines geistlichen Bücherfreundes, eines Lebens in ungestörtem Studium und religiöser Vertiefung mag ihm immer wieder vorgeschwebt sein. Darum interessierte er sich lebhaft für Männer und Gemeinschaften, die ähnliche Ideale verwirklicht hatten. So schreibt er in sein Familienbuch den Todestag von Nikolaus von der Flüe ein (zum 21. März: „obiit devotus fr. Nicolaus heremita zu Hinterwalden anno 1487“), für 1488 zum 10. Januar einen Bruder Albert, den Vater des uns sonst nicht bekannten Einsiedlerhauses in Oettingen, für 1491 (23. November) den langjährigen Ulmer Dominikanerprior Ludwig Fuchs. Von Fuchs mag er auf Seuse hingewiesen worden sein. So trägt er zum 24. Januar den Jahrtag(!) „des andächtigen Bruders und seligen (devoti fratris et beati) Heinrich Suis, der im Jahr 1358 starb und im Dominikanerkloster in Ulm begraben ist“, ein. Dann folgt 1495 (8. Dezember) der Todestag des Probstes im Schönbuch, des „venerabilis et dev. mag. Gabriel“ (Biel). In diesen Zusammenhang des Suchens nach einer religiösen Lebensgemeinschaft, wie er sie erstrebte, gehört wohl auch sein Interesse für den Orden der hl. Birgitta, der er im Familienbuch nicht weniger als dreimal gedenkt (Festtag, Tag der Heiligsprechung und Tag der Translation nach Schweden). So mag ihm auch die Kartause in Buxheim vor Augen getreten sein, zumal seit 1489 sein guter alter Freund, Pfarrer Rasser von Mettenberg, als Donatpriester in der Kartause lebte. Donatpriester waren nach den Forschungen Stöhlkers Weltgeistliche, die mit dem Orden nicht durch Ablegung der Gelübde verbunden waren, sondern durch einen aufkündbaren Vertrag mit dem Hausobern, durch den sie zur Beobachtung der Gelübde verpflichtet wurden.

Im Jahre 1502 soll Brandenburg im Dienst von Kardinal Peraudi gestanden sein, der mit zahlreichen Ablässen für die Unterstützung des Feldzuges gegen die Türken warb und sich wochenlang in Ulm aufhielt. Am 18. April 1503 ließ sich Hilprand in Wiblingen vom Kardinal die Regelung der Patro-



Siegel des Hilprand Brandenburg 1506.

Foto: Kreisbildstelle Biberach

natsrechte in der Familienkaplanei von 1496 bestätigen.

Wahrscheinlich war damals die innere Entscheidung bereits gefallen. In Buxheim war 1502 eine weitere Zelle (das typische Kartäuserhäuschen mit Garten) gestiftet worden. Im gleichen Jahr war ein alter Bekannter Hilprands aus der Basler Universitätszeit als Prior nach Buxheim gesandt worden, der langjährige Basler Prior Jakob Lauber aus Lindau, mit seiner harmonischen Verbindung von Frömmigkeit, Bildung und Bücherliebe eine Brandenburg geistig verwandte Persönlichkeit. Hilprands Plan, ebenfalls in Buxheim einzutreten, nahm immer mehr Gestalt an. Zuvor sollten freilich alle Pflichten des Familienoberhauptes erfüllt und geregelt werden, besonders was die Familienkapelle anbetraf.

Nun wird ihr Altar „mit Meßgewand und anderem Ornament“ versehen. Das oben besprochene Meßbuch gehörte zur Ausstattung der Kapelle. Die wirtschaftliche Existenz des Kaplans wird sichergestellt. Hilprand schenkt der Kaplanei eines seiner beiden Häuser in Biberach, einen Garten vor dem Tor und ein Gütlein auswärts. Die Pflichten des Kaplans werden Neubestimmt, das Patronat so geregelt, daß es dem ältesten Brandenburg zustehen sollte. Solange er selbst noch rechtsfähig war, wurde alles geschrieben. Acht Tage vor seiner Profeß, am



Grabmal des Hilprand Brandenburg in Buxheim
Foto: Marianum Buxheim

31. August 1506, legte er die neue Ordnung dem Bischof vor und bat um dessen Bestätigung.

Für seine Bücher brauchte es keine solche rechtliche Vorsorge. Die nahm er mit. Vor allem in den Jahren um die Jahrhundertwende erwarb er eine erstaunlich große und reichhaltige Bibliothek. So kaufte er, wie die Einträge in vier Inkunabeln der Augsburger Stadtbibliothek belegen, 1504 von Professor Bebel in Tübingen gleich vier verschiedene Ausgaben des *Corpus iuris civilis*.

Es gab freilich noch einen Aufschub. Im Mai 1503 wurde Hilprand vom Rat der Stadt Ulm auf die dem dortigen Spital gehörende Nikolauskapelle auf dem Berg bei Albeck präsentiert. Im Juni nahm er davon Besitz. Beziehungen zu Ulm muß er schon lange gepflegt haben. Zwei seiner Schwestern, die allerdings schon 1497 und 1499 starben, hatten in die Familien Gregg und Kraft hineingeheiratet. Die Ulmer Dominikaner waren seine Freunde. Neben dem Prior erwähnt er auch den Tod des bekannten P.

Felix Fabri (23. März 1503), den er seinen „ganz besonderen Freund“ nennt.

Dann war es soweit. Am 8. Mai 1505, so berichtet er selbst, „am Tag der Erscheinung des hl. Michael kam ich nach Buxheim, um dort Aufenthalt zu nehmen (moram faciendo ibidem causa) und am Tag von Mariä Geburt im gleichen Jahr vollzog ich die volle Donatio. Am gleichen Tag von Mariä Geburt aber im folgenden Jahr, als 1506, machte ich im Namen des Herrn Profeß“.

Er hatte seinen nicht unbedeutenden Privatbesitz mitgebracht, neben Gemälden und Heilum Meßgewänder und Kirchengesäß, dazu hohe Geldbeträge zur Errichtung einer Annakapelle im Erdgeschoß des klösterlichen Bibliotheksgebäudes, zur Vermehrung der Bücherbestände und zur Erleichterung der Mitbrüder bei den jährlichen fünf Aderlässen, vor allem aber die eigene Bücherei, einen Bestand von 450 Handschriften und Inkunabeln. Die im Gedenken an seine Mutter errichtete Annakapelle konnte schon 1508 konsekriert werden.

Es wurde still um den Geistlichen, der nun den nächtlichen Chordienst und das Schweigen der Kartäuser als Lebensregel auf sich genommen hatte. Die Einträge im Familienbuch werden selten. Nach 1510 ist einer nicht mehr lesbar, der letzte von 1512 scheint von fremder Hand geschrieben. Neben dem Gebet, dem geistlichen Leben und der Vorbereitung auf das Sterben kennt der alte Herr nur noch die Bücher. Noch in diesen letzten Lebensjahren läßt er auf seine Kosten Bücher kaufen und sie in die „St.-Annen-Bruderschaft“ einordnen, wo sie auch der eigenen Verwandtschaft zur Verfügung stehen sollten.

Auf den 12. Januar 1514 trug eine fremde Feder in das Familienbuch seinen Tod ein. Sein Grabmal steht heute noch unmittelbar rechts vor dem Eingang in die Annenkapelle. Seine Bücher teilten das Schicksal der Bibliothek von Buxheim im 19. Jahrhundert. Sie wurden versteigert und künden heute noch in der weiten Welt, in den Bibliotheken Skandinaviens, Wales und Kaliforniens, um nur ein paar Länder zu nennen, mit ihren Exlibris von diesem einfachen, edlen geistlichen Bibliophilen aus dem Hause der Biberacher Brandenburg.

Anmerkung

Grundlage und Quelle bildeten die mir von Kreisarchivoberrat Dr. K. Diemer freundlicherweise zur Verfügung gestellten Fotokopien des Familienbuches und des Kalenders des Meßbuches. Ergänzungen boten die Investiturprotokolle und die Annatenverzeichnisse der Diözese Konstanz (als Anhang zum Freiburger Diözesanarchiv 1938/54 bzw. 1956/57 veröffentlicht). Wertvolle Hinweise werden B. Pfeiffer, Das Biberacher Geschlecht von Brandenburg und seine Kunstpflege (in: Würt. Vierteljahressh. für Landesgeschichte 1910, S. 267–310) und Fr. Stöhlker, Die Kartause Buxheim 1402–1803, Folge 4, 1978, verdankt.